

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 13

Rubrik: Gaudenz Freudenberger nimmt eins ums andre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gaudenz Freudenberger nimmt

eins ums andre

Falls es erlaubt ist, des Freudenbergers Lebensauffassung der Weltanschauung Goethes gegenüberzustellen, bin ich so frei, zu erklären: Ganz abgesehen davon, daß es in meinem Dorf keinen Delikatessenladen gibt, kann ich des Weimarer Kompliment «Die Welt ist ein Sardellensalat, er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spät» nicht beiflchten. Mir scheint die Bezeichnung «Gemischter Salat» der Buntheit und Abwechslung, beziehungsweise den Wechselfällen der Weltgeschichte und des Lebens angepaßter. Und demgemäß halte ich mich an ein Sprüchlein, das mir meine Großmutter hochseligen Angedenkens beigebracht hat:

Allzeit fröhlich ist gefährlich
Allzeit traurig ist beschwerlich
Allzeit glücklich ist betrüglich
Eins ums andre ist vergnüglich.

Vom Lötterlen zur Verlotterung

Sie wissen doch, daß ein Reiseunternehmen für seinen Kundenwettbewerb 1970 eine Gratisfahrt zum Mond in Aussicht nimmt? Ich habe nichts dagegen. Wie es euch gefällt! Jeder soll so hoch hinaus als er mag. Schließlich leben wir im Zeitalter des Fortschritts. Ein Velo oder Fahrrad ist als Losnummer für unsere unzähligen Lotterien, Zugaben und Kundenanzüglichkeiten nicht mehr zügig genug. Eine Waschmaschine ist attraktiver. Auch ein Kühlschrank wirkt auf heißblütige Losspekulanter animierend. Foto- oder Fernsehapparate sind vorläufig so willkommen wie fünf Wochen Gratisferien. Das Auto als Lotterienummer kann zufolge Schonhabens oder Garagenmangels Sorgen bereiten. Flugzeuge haben in Werbeprospekten eine Zukunft. Nach der Expo wird selbstverständlich die Firma Gangerissen ihrem hundertmillionsten Kunden das Unterseeboot «Meso-skaph» als Jubiläumsgabe anbieten.

Doch Spaß beiseite. Lud da eine Schweizer Firma zu einer Propagandaveranstaltung ein. Jedem Teilnehmer eine Gewinnchance. Erster Preis: Ein Bauplatz im Tessin! Los Nr. 1 gewinnt ein Grundstück im Tessin.

Vom Lötterlen zur Verlotterung des Charakters, der guten Sitten und der freundidgenössischen Gesinnung. Der gute Geist wird vergantet und das gute Einvernehmen gefährdet. Der Heimatboden unserer Miteidgenossen als Losgewinn! Käme eine Bodenspekulationsfirma in der Bundesrepublik auf diese ausgefallene Idee, um noch mehr deutsche Kunden für Landkäufe im Tessin zu werben, kann ich mir das schweizerische Echo ungefähr vorstellen. Nimmt aber eine Schweizer Firma zu solchen Attraktionsmethoden Zuflucht – den Einheimischen entzogener und entfremdeter Boden als Lotteriepreis! – dann verschlägt es mir den Atem und ich schäme mich, daß so etwas unter Brüdern (Rütlischwur: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern») möglich ist.

Da lachte mir das Herz im Leibe

Nid möögli! – Grock ist leider gestorben. Aber mein staunend strahlendes Gesicht glich dem seinen, als ich die Beige von Antworten auf meine Kleine Anfrage im Nebelspalter Nr. 9 vom 26. Februar 64 («Das Bauchgrimmen der Vielfraße») sortierte.

«Ich glaube, Du unterschätzest ein wenig Deine Mitmenschen», nimmt mich A G bei der Nase. Und die Hellseherin J K erkundigt sich: «Haben Sie Zeit, so viel Karten zu lesen?» Ja, ich habe. So wie 248 Leserinnen und Leser des Nebi sich die Zeit nahmen, dem Freudenberger zu schreiben. Darunter sogar zehn Mediziner. Ich zitiere den Augenarzt:

Auf meinem Schreibtisch in der Praxis liegt neben der Spezialitätenliste der Krankenkassen der Band «Deutsche Lyriker». Der Inhalt der Spezialitätenliste ist zur Kassenrezeptur zugelassen; für den Inhalt der «Lyriker» bestehen meines Wissens keine einschränkenden Vorschriften. Sie machen sich keine Vorstellung, wie leicht Sie es hatten,

als Sie Ihren Lesern als erprobtes Mittel ein Gedicht verschrieben. Mit dieser Rezeptur konnten Sie sich auf den Weg der Therapie begießen, ohne gegen die einschneidenden Vorschriften der Krankenkassen oder eines Medizinalgesetzes zu verstößen.

Aber auch Techniker, Ingenieure und Chemiker griffen zur Feder. Wegen einem Gedicht! Ich nehme reuig zurück, was ich je über das poesielose Volk der Krämer und Prozentrechner geschimpfen habe, und wenn ich es auch nicht gerade zum Volk der Dichter erheben will, möchte ich doch allen, die reagierten, vom verehrten Hochschullehrer bis zu den lieben Hausmüttern, herzlich danken. Auch den Vier aus dem ehemaligen Land der Dichter und Denker. Besonders aber den 97,3 Prozent, die antworteten, «schon um dem Freudenberger eine Freude zu bereiten». Ob so viel Menschenfreundlichkeit lachte mir fürwahr das Herz im Leibe. Und erst recht darüber, daß es noch so viel Menschen im Schweizerland gibt, die ein Dichterwort zu schätzen wissen.

Spielt die Treffsicherheit der Antwort eine Rolle? Die richtige Antwort lautet: «Für meine Söhne» von Theodor Storm (1817–1888). Gedichtet anno 1854 (Wir haben vor 10 Jahren ein Jubiläum verpaßt!). 5 Antworten tippten auf Storms Freund, Gottfried Keller; dessen Ausdruck «Mondkälber» im «Fählein der sieben Aufrechten» verführte dazu. 4 teilten das Gedicht Friedrich Rückert zu. 3 (darunter – wie ist das tröstlich! – ein Lehrer) votierten für Theodor Fontane, 2 für Wilhelm Busch (wiederum unter Hinweis auf die «Kälber»), 1 für Karl Simrock. Und was mich abermals ins Herz traf: Wie viele Antwortende – «Habe das Gedicht 1896 gelernt und es nie bereut» / «Wir von der Jahrhundertwende» und andere – danken nicht nur dem Dichter für die Lebensweisheit, sondern auch dem Lehrer, der in der «längst vergangenen Schulzeit» ihnen den klugen Rat des Dichters vermittelte hat. «Alte Weisheiten rosten so wenig wie alte Liebe», bekennt eine Zuschrift. Bekümmert fragt eine achtzigjährige begeisterte Nebleserin: «Ob die jetzigen Söhne auch noch auf solche Ratschläge reagieren?» Jawohl!, kann ich ihr aufgrund der Aussagen von Müttern und Großmüttern antworten, die von Kindern und Kindestkindern berichten, denen Storms Gedicht «Für meine Söhne» Wegleitung durchs Leben sei.

Neinein, ich bin weder Weiberfeind noch Junggeselle! Drum hat mich der vielchörige Protest wegen «Unterschlagung der vierten Strophe» nicht ins Herz getroffen. Die Unterlassung geschah einzig aus Raumgründen. Aber weil ich diesmal sowieso schon übermarsche, wird der Nebi so großzügig sein und heute der vermißten Strophe Platz gewähren:

Wo zum Weib du nicht die Tochter
Wagen würdest zu begehrn,
Halte dich zu wert, um gastlich
In dem Hause zu verkehren.

Nie brächte ich es über mich, meinen pillen- und tablettenbürtigen Mitmenschen vorzuenthalten, was mir ein Arzt schreibt:

Dieses Gedicht hat mir und meinen Patienten schon viel geholfen. Wie oft hat ein niedergeschlagener Kranke oder eine deprimierte Patientin, nach der Ursache ihres Zustandes gefragt, geantwortet: «So ist es eben, sagt man die Wahrheit, so geht's einem schlecht; wie gut kommen doch die Leute weg, die eine ungemütlich werdende Situation schnell mit einer Lüge abtun können.» – In solchen und ähnlichen Fällen erlaubte ich mir schon wiederholt, die erste Strophe dieses Gedichtes zu rezitieren, wobei ich mir auch die Zeit nahm, besonders zu interpretieren: «... bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue.» – Sie können die Verwandlung im Gesichtsausdruck und in der Haltung ermessen und auch erfassen, daß die Betreffenden wieder ohne Schlafmittel schlafen konnten. In diesen Menschen ist also etwas Positives durch zwei Zeilen eines Gedichtes vorgegangen. Kein einziges Mal hat sich diese Verwandlung nicht vollzogen. Und wie oft kam die Bestätigung früher oder später zu Gunsten der Wahrheit. Oder wie wurde das Leid, das wohl Leid bedeuten konnte, aber nicht Reue brachte, mit gestärkter Innerlichkeit ertragen. «Wirkendes und helfendes Wort!

Wir werden, meine verehrten 248, wieder voneinander hören. Bis dahin das Goethe-Zitat, das mir einer von der Spittelerstraße in Erinnerung rief: «Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.»